

Eberhard U r l, Das mittelalterliche Geschichtswerk „Casus sancti Galli“. Eine Bestandsaufnahme (109. Neujaahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen) St. Gallen 1969, Fehr, 58 S., DM 9,80. — Die Arbeit ist der Teildruck einer Innsbrucker phil. Diss. von 1967 und beschreibt Hss. und Editionen der St. Galler Klostergeschichte mit einer deutschen Paraphrase des Inhalts. G. S.

Heinz T h o m a s, Studien zur Trierer Geschichtsschreibung des 11. Jahrhunderts, insbesondere zu den Gesta Treverorum (Rheinisches Archiv 68) Bonn 1968, Ludwig Röhrscheid, 248 S., DM 28. — Der Vf. dieser ertragreichen Bonner Dissertation macht es sich und seinen Lesern nicht leicht, das seltsame Geflecht aus antiken und hagiographischen Quellen, lokalen Traditionen und Fabeln zu entwirren, das spätestens 1101, jedenfalls nach 1072 im Kloster St. Eucharius zu den anonymen Gesta Treverorum verwoben wurde. Deren spätere Fassungen und Fortsetzungen beachtet er dabei nur insoweit, als sie zum Verständnis der ursprünglichen Eigenart dieses Werkes beitragen. Die zweite, bis 1132 reichende Bearbeitung hat aber eine andere Darstellung der Missions- und Profangeschichte Triers aus einer älteren „Hystoria Treverorum“ eingefügt, die sich ihrerseits auf eine sonst unbekannte, vielleicht fiktive „Historia Gallica“ beruft. Der 1. Teil des Buches untersucht mit kritisch-findigem Spürsinn das Verhältnis dieser Hystoria, von der man nur dieses Exzerpt, keine Hs. kennt, zu den Gesta und die Frage, ob beide eine ‚verlorene Quelle‘ benutzten, wie S. Hellmann annahm (NA 38, 1913), ohne zwingenden Grund, wie sich nun zeigt (S. 63 ff.). Zu klären war auch das Verhältnis der Gesta zu dem nur in einer Hs. des 12. Jh. überlieferten „Libellus de rebus Trevirensibus“ wohl aus der Zeit Eb. Poppo (1016/47; S. 75 ff.) und zu dem bis 1166 reichenden Teil des „Chronicon Ebersheimense“ mit seiner elsässischen Abwandlung trierischer Legenden und Sagen (S. 90 ff.), schließlich zum Annolied, dessen Dichter die Hystoria gekannt haben muß, während der Gesta-Verfasser das Annolied kennt, — ein triftiges Argument für dessen strittige Frühdatierung bald nach 1180 (S. 119 ff.). Die Hystoria datiert der Vf. vor 1060 (vermutlich nach 1050), weil er einleuchtend zeigen kann, daß der Mainzer Magister Gozwin in seiner Passio s. Albani 1060/62 gegen den Anspruch der Hystoria auf Triers Primat über Gallien und Germanien polemisiert (S. 41 ff.). — Diese quellenkritische Untersuchung, die sich freilich oft mit gut begründeten Vermutungen und Erwägungen begnügen muß, bahnt den Weg zum Verständnis des eigenartigen Geschichtsbildes, das sich im 11. Jh. in Trier ausformt. Hält sich die Hystoria noch an das Vorbild der „Missionslegende“ gallischer Bischofsstädte mit ihrem Exkurs über deren pagane Vergangenheit, so wird in den Gesta zum Hauptthema die weit ins vorrömische Altertum zurückgreifende Profangeschichte der aus Caesars Bellum Gallicum bekannten Treverer, denen eine gegen das Römerreich sich behauptende Herrschaft angedichtet wird und ein (vor dem 11. Jh. unbekannter) Stadtgründer Trebeta, Sohn des ersten Chaldäer Königs Ninus, 1250 Jahre vor Romulus. Spärlich ist dagegen die Kenntnis der spätantiken Geschichte Triers, phantastisch oft die Deutung seiner römischen Bauten, legendär und anspruchsvoll die Verehrung der Heiligen Eucharius, Valerius, Maternus als Apostelschüler. Obgleich zweifellos ein Mönch die Gesta Treverorum schrieb, tritt in ihnen die Kirchen- und Klostergeschichte so zurück, daß der Vf. erwägt (S. 143 ff.), ob sie nicht vornehmlich für Laien geschrieben wurden, für Triers Vasallenadel und Ministerialität, auf die manche Anekdoten (wohl aus mündlicher Tradition) gemünzt scheinen; nur bleibt es fraglich, ob selbst das kunstlos-simple Latein der Gesta ihnen lesbar sein konnte. Doch macht der Vf. glaubhaft, daß es ihrem Interesse an Triers uralter Eigen-